

1. Bericht- Judith Banholzer, Januar 2006

Weihnachten ist vorbei und hat mich daran erinnert, dass es nun wirklich endlich Zeit wird, den vor Wochen angefangenen Projektbericht fertig zustellen. Ich freu mich darauf euch meine Erlebnisse und Erfahrungen zu berichten, aber es war unglaublich schwierig, weil ich viel zu viel erlebt habe um alles beschreiben zu können.

Die Vorbereitung

Anfang September bin ich nach einem unheimlich schönen und spannenden Praktikum in dem Camphill Bruckfelden bei Überlingen, vielem Packen und Verabschieden in den Zug nach Berlin eingestiegen, ohne auch nur eine leiseste Aufregung zu spüren. Dass ich Horgen ein Jahr, und Johannes und meine Mutter doch immerhin acht Monate nicht wieder sehen sollte, war mir wohl doch noch nicht so recht bewusst und machte den Abschied gewiss auch leichter. Selbst die vielen Ungewissheiten machten mich merkwürdigerweise nicht unsicher. Dabei wusste ich eigentlich kaum was mich in Norwegen nun erwarten würde. Wer der neun „Norweger“ nun mit mir zusammen auf Granly arbeitet, was mich genau in Granly erwartet, wie das mit einer völlig fremden Sprache klappen wird, usw. Nach einer recht kurzweiligen Zugfahrt, in der ich schon einigen bekannten Gesichtern vom Auswahlseminar im März begegnete - sowie Judith Lenhardt, die auf dem SG in Königfeld drei Jahre lang in meiner Parallelklasse gewesen war und nun mit ASF nach Moskau reisen sollte, kam ich in Berlin an – mein erster Besuch in der Landeshauptstadt. Von da aus ging es weiter in Richtung Frankfurt Oder, mit Zug und Bus, bis wir in Hirschluch, einer großen Jugendherberge ankamen, irgendwo in der ostdeutschen Pampa.

Hier trafen nun im Laufe des Tages hundertsechzig zukünftige ASF-Freiwillige ein. Wir verbrachten zehn Tage in dieser riesigen Gruppe in Hirschluch. Meist haben wir in Projektgruppen gearbeitet, die nicht nach Ländern, sondern nach den verschiedenen Tätigkeitsbereichen eingeteilt waren. Das bedeutete, dass ich in der Zeit in Hirschluch noch kaum etwas mit der Norwegengruppe zu tun hatte. In den Kleingruppen, die von ehemaligen ASF-Freiwilligen geleitet wurden, sprachen wir über mögliche Probleme, die auftreten könnten, machten Rollenspiele und lernten uns gegenseitig kennen. Sonntagmorgens ging es dann für uns 160 Freiwillige mit dem Bus nach Berlin, wo wir in 35 verschiedene Gemeinden aufgeteilt wurden. Wir sollten den Gottesdienst mitgestalten und in ihm auch aus Deutschland verabschiedet werden.

Die darauf folgenden drei Tage verbrachten wir im Haus der Wannseekonferenz, in dem wir die Ausstellung besichtigten, ein Zeitzeugengespräch hörten und in der Bibliothek eigen gewählte Themen erarbeiten konnten.

Ein sehr wichtiges und oft angesprochenes Thema, das auch immer wieder für Gesprächsstoff unter den Freiwilligen sorgte, war die Bedeutung des Namens „Aktion Sühnezeichen“. Viele hatten mit dem Begriff „Sühnezeichen“ ihre Probleme. Auch in meinem Verwandten- und Bekanntenkreis waren einige irritiert, dass Jugendliche für etwas sühnen sollen, was sie selbst gar nicht begangen haben. Eine Erklärung dafür von Gerhard Möckel ist: „Nicht sie selbst (die Freiwilligen) sollen sühnen, sie sollen nur ein Zeichen für die Sühne (...) sein. Das Beste im Namen unserer Arbeit ist, dass er so sperrig, so schwer verständlich ist, und sich jeder neu hinzukommende junge Mensch mit ihm innerlich auseinandersetzen muss.“

Eine schöne Überraschung war, als am Dienstagabend Maria Lempp in Hirschluch vorbei schaute. Sie war zwölf Jahre lang in der Waldorfschule in meiner Klasse und hatte nach der Schule ebenfalls einen Freiwilligendienst mit ASF gemacht, in Israel. Da wir uns seit drei Jahren nicht mehr gesehen hatten, gab es viel zu erzählen.

Am Freitag früh morgens ging es dann endlich auf die große Reise. Mit riesengroßem Rucksack und schweren Koffern fuhren wir erst mit dem Zug bis nach Kiel und von da aus weiter mit der Colourline Fantasy, einem Luxusship, das „das Traumschiff“ wirklich mickrig aussehen ließ. Allerdings kamen wir neun Norweger uns doch ein bisschen fehl am Platz vor, als an uns völlig verschlammten Jugendlichen in Wanderschuhen und Wollpullis schöne Frauen in Abendkleidern und smarte Herren in Anzug und Krawatte vorbeigeschwebt sind. Dennoch war die Reise sehr schön und gut, um sich gegenseitig kennen zu lernen.

Bei strahlend blauem Himmel und Sonnenschein legten wir in Oslo an, wo wir von Veline, unserer Länderbeauftragten, sowie drei fünfzehnmonatigen Freiwilligen abgeholt wurden. Allerdings hatten wir kaum Zeit, erste Eindrücke von der Stadt sammeln zu können, denn gleich ging es weiter mit der nächsten Fähre, auf eine Halbinsel, die direkt gegenüber von Oslo liegt. Dort zogen wir in ein kleines gelbes Holzhäuschen direkt am Oslofjord, wo wir eine weitere Woche verbringen sollten. Wir arbeiteten recht viel mit den Interviews, die wir noch daheim mit unseren Großeltern oder anderen Zeitzeugen des Zweiten Weltkrieges geführt hatten. Weiter erfuhren wir einiges über die Geschichte Norwegens, besonders zur Zeit des zweiten Weltkrieges, und lernten nebenbei etwas Norwegisch. Auch gegenseitig lernten wir uns nun richtig kennen, beim Pölser (Würstchen) grillen, Werbung für ASF machen

und Nordlicht über Oslo betrachten- ja, an unserem ersten Abend in Norwegen sahen wir doch tatsächlich Nordlicht über Oslo, etwas wirklich Ungewöhnliches.

Am Samstag, genau eine Woche nach unserer Ankunft in Norwegen, fuhren wir mit der Fähre wieder hinüber nach Oslo wo wir in der jüdischen Gemeinde den Gottesdienst miterleben durften. Für uns alle war es das erste Mal, das wir überhaupt eine Synagoge von innen gesehen haben. Der orthodoxe Gottesdienst wurde halb auf Englisch und halb auf Norwegisch gehalten. Als Außenstehende kam er uns recht chaotisch vor, denn während des Gottesdienstes rannten sämtliche Kinder durch die Synagoge und spielten Verstecken und zumindest die Frauen quasselten ständig miteinander. Außerdem war ein ständiges Kommen und Gehen, kaum einer blieb den gesamten Gottesdienst über in der Synagoge. Anschließend ging es in die Gemeindestube, wo wir alle sehr nett begrüßt wurden, besonders Hanning und Karsten, die beiden Osloer Freiwilligen, die im Jüdischen Altenheim und Kindergarten arbeiten.

Am Sonntag verließen wir dann unser kleines gelbes Häuschen wirklich und zogen um, in die deutsche Gemeinde in Oslo. Am selben Tag waren wir abends dann noch in der deutschen Botschaft eingeladen, um die Wahl im Fernsehen zu sehen. Zwischen lauter Botschaftern, Firmenchefs und Elitestudenten fieberten wir mit, um dann zu beschließen – bei so einer Regierung bleiben wir lieber in Norwegen. In den darauf folgenden Tagen besichtigten wir Oslo, das Storting (Parlament), verschiedene Organisationen und Museen.

Am Donnerstag wurde es dann jedoch ernst, denn nun ging es ab in die Projekte. Ein bisschen Bauchkribbeln stellte sich nun auch bei mir ein, denn bisher wusste ich kaum etwas von Granly. Auf dem Auswahlseminar hatte ich nur kurz in die Projektberichte von Granly hineingeschaut. Ich wusste eigentlich nur, dass es eine anthroposophische Lebensgemeinschaft war. Nachdem ich das gelesen hatte, wollte ich nicht mehr unbedingt nach Granly, weil ich nach zwölf Jahren Waldorfschule von Anthroposophie erst einmal genug hatte. Ich beschäftigte mich also nicht mehr viel weiter mit den Granlyer Projektberichten. Als ich von ASF Bescheid bekommen hatte, dass ich nach Granly komme, beschloss ich dennoch zu gehen und einfach ganz offen zu sein. Nachdem ich jedoch mein zweiwöchiges Praktikum in dem Camphill Bruckfelden, gemacht hatte begann ich, mich richtig darauf zu freuen, dass Granly anthroposophisch sein sollte. Inzwischen, wo ich alle Projekte vom Erzählen her kenne, teilweise auch vom Sehen, weiß ich, dass Granly einfach genau das Projekt für mich ist und,

dass ich mich in keinem anderen so wohl fühlen würde.

Maritt und ich fuhren mit dem Zug von Oslo nach Gjøvik. Maritt hatte sich als meine Mitfreiwillige auf Granly herausgestellt. In Hirschluch hatten wir noch so gut wie gar nichts miteinander zu tun gehabt, weil jeder mit unterschiedlichen Leuten zusammen gewesen war. Und auch auf dem Länderseminar in Oslo waren wir nicht so viel zusammen. So war es nun für uns beide nicht nur spannend in Bezug auf Granly, sondern auch wie wir beide uns verstehen würden. Während Maritt die meiste Zugfahrt verschlief – sie war ja schon einige Male in Norwegen – starrte ich die ganze Zeit aus dem Zugfenster, um so viel wie möglich von der norwegischen Landschaft aufzunehmen. Ich war fasziniert von den vielen kleinen Seen, den dichten Wäldern und den bunten Holzhäuschen. Und sicher hoffte ich auch ein bisschen, dass vielleicht ein Elch oder ein Troll zwischen den Tannen hervorspikeln würde.

Granly

Die Gründerin Granlys, Solveigs Nagell wurde 1902 geboren. Angeregt durch anthroposophische Freunde, reiste sie mit 26 Jahren nach Dornach in die Schweiz wo sie Sprachformung und Eurythmie lernte. Als sie auf Island das erste heilpädagogische Heim in den nordischen Ländern besuchte kam ihr zum ersten Mal die Idee, auch so etwas zu machen. Sie arbeitete dort und eine Zeitlang auch in einem anthroposophischen Heim in Schweden. 1938 kam Solveigs Nagell dann gemeinsam mit Ivar Johannes Hellström nach Kapp um ein kleines Kinderheim zu gründen. Sie kauft ein Haus (Villa Gran) und nahm drei Kinder auf. Sämtliche Ausgaben wurden von Solveig Nagells Eltern bezahlt. Als ein weiteres Kind aufgenommen wurde, verkaufte Solveigs Nagell die Villa Gran und kaufte 1940 ein größeres Haus auf Sletten Gord in Sletta. Danach wuchs die Kindergruppe schnell an. Im Jahre 1946 wohnten 8 oder 9 Kinder auf Sletten Gord. Außerdem wurden nun Haustiere angeschafft, Kühe, Pferde, Hühner und Schweine. Es gab einen großen Garten. Die Kinder hatten Schule, Eurythmie, Musik, Theater – all das sollte den Kindern Kultur nahe bringen. Sechs Mitarbeiter halfen Solveigs Nagell mit den Kindern.

1948 wurde ein eigenes Gebäude für die Schule und die Werkstätten gebaut (Webstube)

1955 kaufte Solveigs Nagell ein weiteres Haus, die Villa Granly, diesmal wieder in Kapp. Nun wohnten 17 Kinder in der Villa Granly und 11 Kinder auf Sletten Gord. Inzwischen bekam sie etwas Staatshilfe.

Ab dem Jahre 1956 mischte sich der Staat immer stärker ein und so wurde Granly eine Stiftung.

Im Jahre 1959, nach 21 Jahren, übergab Solveigs Nagell daher ihre Arbeit an Arthur Ulrichsen. Sie lebte weiter auf Sletten Gord und setzte dort ihre Arbeit fort, bis es 1971 niederbrannte. 1992 starb Solveigs Nagell mit 90 Jahren.

1965 wurde ein neues Wohngebäude gebaut und zehn Jahre später das Schulhaus, in denen die Werkstätten untergebracht wurden (Skolehuset). 1981 bekam Granly einen neuen Leiter, Ivar O. Svarre und seine Frau Arianne, die heute noch auf Granly arbeitet, übernahmen gemeinsam Granly. 1991 wurde das Bewohnerhaus Birkebakken gebaut. Danach wechselten die Leiter noch ein paar mal, bis 1997 Rigmor Skoholt Granly übernahm. Sie ist bis heute Leiterin dort.

Auf Granly

Als wir auf Granly ankamen, wurden wir so freudig begrüßt, wie ich es noch nie erlebt habe. Nachdem wir alle Häuser kurz besucht hatten, stellte sich für Maritt und mich die schwierige Frage in welchem Haus wir arbeiten sollten. Wir mussten uns entscheiden zwischen dem Gamlehus, in dem noch recht junge aktive Bewohner leben und dem Solveigshus, dem Haus für die ältesten Bewohner. Schließlich

entschieden wir uns dafür, dass Maritt im Gamlehus und ich im Solveigshus arbeiten sollten. Nun mussten wir uns auch entscheiden, wo wir wohnen wollten. Zur Auswahl stand eine Kellerwohnung, mit kleiner Küche, die zwar recht geräumig aber dafür etwas dunkel war, und ein Zimmer im zweiten Stock, das zwar keine Küche hatte, dafür aber sehr hell war. Ich zog schließlich in den Keller, aber schon am zweiten Tag zog Maritt zu mir hinunter „i kjellern“ und seitdem wohnen wir zusammen dort was immer noch erstaunlich gut geht. Langsam wird es richtig schwierig selbst auf Seminaren etwas alleine zu machen, weil wir gewohnt sind, ständig alles zusammen zu unternehmen.

Granly liegt mitten in Kapp, einem kleinen bunten Örtchen direkt am Mjøsasee, dem größten See Norwegens, an dessen Nordende Lillehammer liegt. Auf Granly gibt es inzwischen fünf Wohnhäuser, in denen zwischen vier und sechs Bewohnern leben. Außerdem gibt es das Skulehus, in dem die Vevstua, der Kräuterdachboden, die Holzwerkstatt und eine Küche sind, sowie einige Therapieräume. Die 24 Bewohner haben jeder ein eigenes Zimmer und ein eigenes Bad. Im Birkebakken, dem Haus, in dem die selbständigsten Bewohner leben, gibt es sogar jeweils für zwei Bewohner zusammen eine eigene Wohnung mit Kochnische.

Es wohnen nur die Bewohner und Maritt und ich auf Granly, aber keiner von den anderen Mitarbeitern. Somit ist Granly keine Lebensgemeinschaft, wie Maritt und ich anfangs dachten. Aus diesem Grund ist Granly auch nicht als Camphill anerkannt.

Die Bewohner sind zwischen 21 und 67 Jahren, die älteren, so zum Beispiel alle Bewohner des Solveighus, sind als kleine Kinder nach Granly gekommen und kennen einander ihr ganzes Leben lang. Die meisten haben Down-Syndrom, es gibt aber auch Autisten, eine gehörlose Frau, und einen blinden Mann.

Unter der Woche stehen die Bewohner zwischen halb acht und acht Uhr auf, frühstücken um halb neun, gehen dann um 9.40 Uhr zur Mornsamling. Danach können sie in verschiedenen Arbeitsgruppen arbeiten wie in der „Draußengruppe“, dem Kräuterdachboden, oder der Webstube. Dazwischen haben sie immer wieder Eurythmie, Musikstunde, Orchester, Kunst und Drama. Zudem hat außer im Solveigshus jeder Bewohner seinen Tag, an dem er sein Zimmer aufräumt und putzt.

Im Solveigshus

Im Solveigshus leben fünf Menschen.

Ragnhild, die „gamle mur“ (alte Mutter) unsere Älteste hier auf Granly, mit ihren 67 Jahren, und die selbsternannte Königin. Sie hat zwar kaum noch drei Haare auf dem Kopf, dafür umso mehr auf den Zähnen. Ragnhild ist die Quasselstrippe im Solveigshus und lenkt am liebsten alle Aufmerksamkeit auf sich. Auch wenn sie klein und zierlich ist und auf den ersten Blick recht gebrechlich aussieht, hat sie dennoch ungeheure Energie, Lebensfreude und ist hellwach. Sie kann ein echter Sturkopf sein und muss oft ein bisschen ausgetrickst werden. Außerdem liebt sie es zu „tüllen“ (Unsinn zu machen) und uns auf die Schippe zu nehmen, immer mit einem kleinen verschmitzten Lächeln.

Else ist vor einer Woche 59 Jahre alt geworden. Sie hat stark Alzheimer und sitzt seit etwa einem dreiviertel Jahr im Rollstuhl. Sie muss gewaschen und gefüttert werden, trägt Windeln und kann nicht mehr sprechen. Alle Bewohner schmusen und küssen Else gerne, und sie lacht ihr ansteckendes Lachen, wenn ihr Ragnhild ein selbst erfundenes Liedchen vorsingt oder Peter und Lars mit ihr schmusen. .

Lars hat ebenfalls Alzheimer, bisher allerdings noch nicht so stark wie Else. Er ist sehr langsam und

kann es überhaupt nicht leiden, wenn man ihn dazu drängt sich zu beeilen. Dann wendet er sich ab von einem, sagt „nei“ und brabbelt weiter unverständliches Zeug vor sich hin. Außerdem liebt er es, sich mit Ragnhild während dem Essen zu streiten: R:“Nei“ , L:“Johohoho“ , „Nei“, „Johohoho“, ... (Nein – Dohohoch – Nein –Dohohoch). Wenn Lars allerdings gut drauf ist, liebt er es einen abzuküssen, überall wo er freie Haut findet, und er kann ein echter Charmeur sein. Seine erste große Leidenschaft sind Spiegel. Er hat immer ein bis zwei Metallplatten in der Hosentasche die er sich stundenlang vor die Augen halten und sich richtig darin verlieren kann. Seine zweite große Leidenschaft ist Musikhören und dazu zu dirigieren. Im ganzen Umkreis hier ist er bei Musikvereinen und Chören als „der Dirigent von Granly“ bekannt. Zur Zeit ist er leider immer öfter „fern“, er sitzt nur selig lächeln am Tisch und schaut in die Luft und man muss ihn zehnmal auffordern und gut eine dreiviertel Stunde warten, bis aufsteht. Oft hilft es da nur, wenn man sich ans Klavier setzt und etwas spielt, z. B. einen Marsch.

Peter ist einer der Stillen im Solveigshus. Er geht nicht zum Arbeiten, sondern hilft im Solveigshus etwas mit beim Waschen und Bügeln. Er strickt sehr gerne, und wenn es nicht gerade schneit, liebt er es mit Plastiktüten in der Hand über Granly zu spazieren. Und Peter verliebt sich sofort in alles, was weiblich, jung und blond ist. Er ist der Langschläfer vom Solveigshus und der einzige bei dem ich noch keine Methode herausgefunden habe, um ihn schnell aus dem Bett zu kriegen – aber kein Wunder, nachts sehen wir ihn immer noch ewig in seinem Zimmer herumgeistern. Wenn sich Peter rasiert, dann braucht er sage und schreibe eine dreiviertel Stunde, dann ist aber auch „der ganze Junge“ rasiert (Ich: „Peter, hast du dich jetzt fertig rasiert?“, P: „Den ganzen Jungen“). Auch wenn man mit ihm fort will ist es deshalb nicht schlecht, wenn man ihn schon eine halbe Stunde früher dazu bringt, sich fertigzumachen.

Aina ist die einzige im Solveigshus die kein Down-Syndrom hat sondern taub ist. Sie ist die Fitteste und Aktivste im Haus. Aina arbeitet jeden Tag in der Vevstua, strickt und liest gerne, liebt es beim Kochen zu helfen und hat als einzige ihre festen Aufgaben beim Tischdecken. Die Kommunikation mit ihr ist oft schwierig, weil kaum einer der Betreuer die Gebärdensprache richtig gut kennt und auch Aina sie nicht richtig kann. Die Gebärden, welche Aina kann, sind teilweise aus der norwegischen Gebärdensprache, teilweise aber auch einfache Zeichen, die auch Kleinkinder benutzen. Außerdem kann man mit Aina schriftlich kommunizieren, allerdings müssen die Sätze ganz einfach gehalten werden. Aina macht es oft zu schaffen, dass sie sich nicht richtig ausdrücken kann und schlägt dann oft, was ihr aber hinterher gleich wieder leid tut.

Mein Tagesablauf ist je nach Woche und Wochentag unterschiedlich, dennoch gibt es einige Dinge, die jeden Tag erledigt werden müssen. Einfachheit halber, und weil das wahrscheinlich auch für euch interessanter ist, beschreibe ich euch einfach mal, wie so ein Tag aussieht:

Um 7.00 Uhr klingelt meist unser erster Wecker, allerdings ist es zur Zeit noch stockfinster draußen und Maritt und ich bleiben doch noch zehn Minuten im Bett liegen. Sich waschen und anziehen kann man auch in 15 Minuten. Dann müssen wir uns aber wirklich beeilen. Denn um 7.30 Uhr beginnt die Arbeit und davor sollten wir noch kurz im Nattwaktrom, dem Zimmer der Nachtwache vorbeischaun. Wenn ich um halb acht ins Solveigshus komme, beginne ich meist damit, Ranghild zu wecken. Meist ist sie zwar schon wach, stellt sich aber schlafend, bis sie sich doch durch ihr Kichern verrät, wenn ich mich zu ihr ins Bett lege und beginne zu schnarchen. Anschließend helfe ich ihr beim Waschen. Dafür brauchen wir meist, höre und staune, eine Stunde. Anfangs war das für mich wirklich schwierig, weil das ganze Waschen in einer bestimmten Reihenfolge und Zeremonie ablaufen muss, die ich aber noch nicht kannte. Und ich verstand meist nicht was falsch war, wenn sie mir lauthals heulend erklären wollte, was ich falsch gemacht hatte.

Inzwischen habe ich einige kleine Tricks gelernt, die bei Ragnhild einfach notwendig sind – nur mit Ehrlichkeit kommt man bei ihr meist nicht sehr weit. So brabbel ich beim Zähneputzen einfach los,

irgendwas, hauptsache das „Freuen“ ist abgelenkt und lässt mich fertig putzen. Und wenn sie nicht die Seife will, die sie eigentlich nehmen sollte, tu ich nur so als ob ich eine neue hole, gebe ihr aber wieder die gleiche. Anziehen muss sich Ragnhild dann alleine, denn um Else zu waschen ist es einfach besser, wenn man zu zweit ist. Wir waschen sie im Bett, dann bekommt sie Windeln. Um Lars zu wecken singe ich im ein kleines Liedchen und strahle in über das ganze Gesicht an, damit er gut gelaunt ist.

Nun steht schon die nächste größere Herausforderung an: Pülverchen, Perlen und Pillen irgendwie in Ragnhilds Mund zu kriegen. Unglücklicherweise bekommt sie vor einer jeden Malzeit mehr Medizin als andere in einer Woche. Oft brauchen wir daher eine dreiviertel Stunde und jede Menge Fantasie, bis Ragnhild endlich alle Medikamente geschluckt hat. Fantasie wird auch beim Frühstück benötigt, das wie jeden Tag aus Haferflockengrütze, natürlich Zimt und Zucker –typisch norwegisch – und Sauermilch besteht. Ziemlich ungewöhnlich am Anfang, aber inzwischen schmeckt es wirklich. Nach dem Tischspruch „Erde die uns dies gebracht“ auf Norwegisch – muss Ragnhild allerdings erstmal dazu überredet werden, überhaupt anzufangen, und sie nimmt den ersten Bissen, wenn Aina gerade ihren letzten herunterschluckt. Um sie „bei Laune“ zu halten, müssen wir immer wieder mit ihr sprechen, denn sobald sie sich übergangen fühlt, fließen die Tränen. Hilfreich ist es auch, wenn man ein bisschen in ihrer Grütze „herumpanscht“, Ausdrücke wie „akkurat passe“ (es passt ausgezeichnet) oder irgendein nahes Ereignis erwähnt, auf das sie sich freut. Ragnhild braucht meist eine Stunde fürs Frühstück, sie muss aufessen, während wir schon fürs Essen gedankt haben und Aina den Tisch abdeckt. Allerdings sitze ich langsam auf heißen Kohlen, ich will nämlich zusammen mit Ragnhild zur Mornsammlung. Da ist es immer besser, fünf Minuten zu früh mit ihr hinzugehen, weil sie nämlich vom Rollstuhl, mit dem ich sie zum Saal fahre, aufstehen und einen Gehwagen nehmen soll. Wenn wir beide alleine sind, macht sie das auch ohne Probleme. Sobald aber ein paar Leute dabei sind, macht sie ein riesiges Geschrei und weigert sich vom Rollstuhl aufzustehen.

Dennoch sag ich Ragnhild nicht, dass sie sich beeilen soll, denn sonst hört sie ganz auf zu essen und will sofort los, was ich bei meinem ersten und einzigen Versuch, sie ein bisschen anzutreiben, feststellen durfte. Stattdessen sag ich ihr, dass sie gut Zeit hat „keine Hast“ - dann wird sie meist schneller mit ihrem Essen fertig.

Auf dem Weg zur Mornsammlung fragt mich Ragnhild, wo wir ihre Mütze, Schal, Handschuhe, Jake, Winterstiefel und Rollstuhl gekauft haben. Weil sie nicht glauben will, dass ich das nicht weiß, ratter ich inzwischen einfach irgendwelche Orte herunter „Gjøvik, Lena, Lillehammer, Gjøvik, Lillehammer, Afrika“ und ernte jedes Mal ein begeisterertes „Oh ja, Gjøvik - da wohnt Inge Johanna, Lena – da wohnt „Caroline mein“, Lillehammer – da wohne ich, Oslo – da wohnt Tante Ingrid, Afrika – da wohnt ...!“ Tatsächlich kommen wir noch recht früh zum Saal und Ragnhild steht ohne ein Widerwort von ihrem Rollstuhl auf. Wir setzen uns im Flur vor dem Saal auf die Bank und warten auf die anderen. Nach und nach füllt sich der Flur. Um 9.40 Uhr spielt einer der Bewohner eine Melodie auf dem Glockenspiel, das draußen vor dem Saal steht. Dann gehen alle hinein. Zunächst singen wir einige Strophen eines norwegischen Volksliedes, danach wird gemeinsam der Morgenspruch von Steiner „Ich schaue in die Welt“ auf norwegisch gesprochen. Nach dem Spruch wird der Rest des Liedes gesungen, dann fassen wir uns alle bei der Hand und wünschen „god mor-gen“.

Heute ist Drama, und so bleiben Ragnhild und ich im Saal. Ein Gruppe von zehn recht fitten Granly-Bewohnern sind in der Dramagruppe – Ragnhild und Jonas, der nicht auf Granly wohnt, aber ein paar Mal die Woche in die Webstube zum Arbeiten kommt, sind unsere Zuschauer. Zuerst machen wir einige Tänze, während Ole Magnus Klavier spielt. Dann beginnen wir das Paradeisspiel zu üben, das ich schon aus der Waldorfschule kenne. Auch die Bewohner kennen es teilweise schon auswendig, es wird jedes Jahr aufgeführt. Einige spielen selbständig, sie brauchen nur Unterstützung beim Text, weil sie recht undeutlich sprechen. Ich spiele zusammen mit zwei Bewohnerinnen einen Engel.

Beeindruckend ist immer wieder, mit welcher Begeisterung und wie gut die Bewohner spielen, und oftmals besonders die, denen ich es gar nicht zugetraut hätte. Kurz vor Weihnachten werden wir es vor

den anderen Bewohnern und der Steinerschule aus Gjøvik vorführen

Auch das Oberuferer Weihnachtsspiel wird auf Granly aufgeführt, jedoch nicht von den Bewohnern sondern von den Betreuern. Maritt und ich spielen auch mit und es ist eigenartig, nachdem ich das Stück zwölf Jahre lang jedes Jahr in der Schule gesehen habe, nun selbst mitzuwirken. Maritt spielt Maria und ich den Hirten Stichel. Es macht riesig Spaß, war aber auch eine Heidenarbeit den ganzen Text auf norwegisch auswendig zu lernen.

Nach dem Drama ist Zeit für Lunch. Dazu gehen wir in den Speisesaal. Danach habe ich „Aktivität“. Das bedeutet, dass ich in der Webstube mithelfe. Heute sitze ich neben Jokum. Er ist einer der jüngsten Bewohner Granlys mit seinen 22 Jahren und sprudelt fast über vor Lebendigkeit. Allerdings ist es nicht gerade ungefährlich, beim Weben neben ihm zu sitzen. Jokum webt nämlich ziemlich schwungvoll und so knallt das Webschiffchen öfter mal gegen meinen Kopf, wenn ich mich nicht rechtzeitig wegduckte. Dafür tröstet er mich hinterher mit wirklich originellen Komplimenten: „Jüüüüüdith, meine Blume, meine Prinzessin, mein Schneeball!“ und gibt mir einen dicken Handkuss. Dann hat er aber „Time“ mit Ingünn, die Kunst mit den Bewohnern macht. Jeder Bewohner auf Granly hat eine Stunde in der Woche Kunst bei ihr.

Ich beschließe mit Anja spazieren zu gehen. Sie wohnt im Gamlehus, ist klein und rund und verschmüst. Sie kann nicht sprechen, dafür knirscht sie mit den Zähnen, blubbert und brüllt. Gerade ist sie von der Musikstunde mit Ole Magnus zurückgekommen.

Musik ist auf Granly ungeheuer wichtig. Es gibt in jedem Haus ein Klavier und einige der Bewohner können Klavier spielen. Außerdem hat fast jeder der Bewohner mindestens einmal die Woche Musikstunde mit Ole Magnus, einige der Bewohner sind im Chor von Kapp und Freitags haben wir alle zusammen Singstunde. Dann gibt es noch Marichanne, die den Bewohnern Leierspielen beibringt und das Granlyorchester, das aus einer Klavierspielerin, vier Leierspielern und dem Strikebass besteht.

Neuerdings bin auch ich im Granlyorchester aufgenommen. Zusammen mit Tove spiele ich den Strikebass. Er hat annähernd die Form einer Geige, ist aber viel größer und liegt auf unserer beider Knien. Während Tove auf die beiden Saiten drückt, streiche ich mit einem Geigenbogen. Der Strikebass wurde von einem Schweden erfunden und gilt als Therapeutisches Instrument.

Faszinierend finde ich es immer Tristan zuzuhören und zu zuschauen. Er ist Autist, spricht so gut wie nicht und scheint ständig abwesend. Er kann unheimlich gut Leier spielen und wenn er eine Melodie hört, findet er von alleine die zweite Stimme. Dabei schaut er nicht mal auf seine Leier, sondern irgendwo in die Luft und wippt vor und zurück.

Anja liebt es spazieren zu gehen, besonders im Schnee. Dann saust sie los und zieht mich hinter ihr her. Wir gehen zum Mjøsasee und schauen ein bisschen nach Hamar hinüber und genießen die weiße Landschaft. Dann gehen wir wieder zurück, und diesmal hängt sich Anja hinter mich und drückt sich fest an mich.

Es ist kurz vor halb drei. Wir treffen uns in der Webstube und stellen uns in einen Kreis. Dann fassen wir uns an den Händen und sagen „Danke für heute, und einen guten Mittag“. Nun hab ich eigentlich frei, aber ich gehe ins Solveigshus zum essen. Für die Bewohner gibt es Fleischküchchen, für mich extra vegetarisches Essen. Ja, obwohl mir von alten Norwegenfreiwilligen prophezeit wurde, dass ich in Norwegen garantiert anfangen werde Fleisch zu essen, bin ich immer noch Vegetarier. Meine fünf Ersatzmamas im Solveigshus sorgen schon dafür, dass ich genug Eiweiß bekomme, diskutieren was ich alles benötige und kochen mir dailige (himmlische) Extramenüs, was mir vor allem anfangs ein bisschen peinlich war.

Wieder muss ich mir irgendwelche Gründe ausdenken, weshalb Ragnhild nun Essen soll. „Ragnhild, bald fährst du nach Gjøvik, dafür musst du groß und stark werden. Ragnhild schau, die Kartoffeln kommen aus Lillehammer (Ragnhild kommt aus Lillehammer). Ragnhild, deine Caroline hat das Essen gekocht.“

Nach dem Essen verabschiede ich mich von allen. Ragnhild, die als einzige bisher meinen Namen kann meint, „Wann kommst du wieder, Tutith min?“ und ich erkläre ihr zum zehnten Mal heute, dass ich

morgen früh wieder komme. Peter bringt mich noch zur Tür. Er umarmt mich, sagt „danke für Heute“ und hält mir die Tür auf. Dann starrt er mir noch Ewigkeiten hinterher, auch wenn ich schon längst verschwunden bin.

Jeder Tag sieht jedoch anders aus. Montags gehe ich mit zum Schwimmen, Mittwochs helfe ich mit bei Gymnastik, Donnerstag gehen wir zusammen mit drei Bewohnern nach Gjøvik zum Reiten und Freitags ist Singstunde. Samstags und Sonntags sowie an Feiertagen habe ich frei. Dann gibt es Tage; an denen ich nur im Solveigshus arbeite. An diesen Tagen helfe ich mit, die Zimmer zu putzen, Wäsche zu waschen Brot zu backen – auf Granly wird hauptsächlich selbstgebackenes Brot gegessen – und Essen zu kochen.

Maritt und ich haben einen Turnusplan bekommen, inzwischen haben wir jedoch herausgefunden, dass er uns nur anfangs als Stütze dienen sollte und wir wenn wir wollen völlig frei unsere Arbeitszeit und – bereiche aussuchen. Nach und nach beginnen wir das auch zu tun. So haben wir zum Beispiel Donnerstag abends nun einen Spieleabend eingeführt, zu dem die neun fittesten Bewohner kommen. Wir machen einfache Kinderspiele wie „die Reise nach Jerusalem“, „Mein rechter, rechter Platz ist frei“ oder Eierlauf.

Wenn ich nicht in der Webstube oder im Solveigshus gebraucht werde mache ich Spaziergänge mit Anja, spiele Erich, der blind ist, nicht sprechen kann und kaum hinauskommt, aber Musik liebt, etwas auf der Gitarre vor, und gehe mit Lorenz auf Sparkfahrt, bei der wir uns gegenseitig fahren.

Was wir sonst noch so gemacht haben

Wir waren für ein Wochenende lang in den Bergen bei Lillehammer wo wir in einer DNT-Hütte übernachtet haben. Wir hatten einzigartiges Wetter wenn es auch etwas kalt war, was wir vor allem in der Nacht gemerkt hatten da der Holzofen nicht wirklich gewärmt hat. Tagsüber war es jedoch zum Wandern gerade richtig warm und bei klarem Himmel hatten wir einen fantastischen Rundblick.

Im November hatten wir ein Camphillseminar, auf dem wir uns mit vierzig anderen FSJlern, trafendie in verschiedenen norwegischen und schwedischen Camphills arbeiteten. Dieses Seminar fand in Solberg statt, der Camphills in Norwegen. Wir haben recht viel um die Entstehung der Camphills in Norwegen erfahren, darüber was ein Camphill ausmacht aber vor allem über Fragen die uns selbst beschäftigen. Es war interessant, dass auf diesem Seminar eine ganz andere Art von Leuten war wie auf den ASF-Seminaren. Und durch die vielen neuen Bekanntschaften haben wir nun die Möglichkeit, zumindest einige dieser Camphills zu besuchen.

Vor allem jetzt im Dezember haben wir einige Feste auf Granly gefeiert. Am ersten Advent war der Adventshagen. Jeder ist mit einem Apflicht in den Saal gegangen, wo das Leierorchester gespielt hat, während jeder nacheinander in die Mitte ging seine Kerze angezündet hat und sie auf ein aus Tannenzweigen gelegtes Kreuz gestellt hat.

Am 13. Dezember war Santa Lucia, eigentlich ein schwedisches Fest, das aber auch auf Granly gefeiert wird weil wir so dicht an Schweden wohnen. Maritt war die Santa Lucia, sie trug ein weißes Kleid und auf dem Kopf einen Kranz mit vier Kerzen. Außerdem hatte sie einen Korb in dem Lysekake (Weißmehlkuchen) war. Ungefähr zehn andere Mitarbeiter und ich trugen ebenfalls weiße Kleider und eine Kerze in der Hand. So sind wir hintereinander morgens um halb acht durch alle Häuser und alle Schlafzimmer auf Granly gezogen, haben das Snata Lucia-Lied gesungen und Maritt, den Zug angeführt hat, hat jedem Bewohner einen Lysekake in die Hand gedrückt.

Beide Feste, der Adventshagen und das Lucia-Fest waren ganz neu und besonders für mich und haben ganz eigene Gefühle in mir ausgelöst und zwar jeweils unterschiedliche. Durch beide wurde jedoch ein richtig weihnachtliches Gefühl ausgelöst, das diesmal nicht wieder von der Schule verdrängt werden konnten. Und die Vorfreude der Bewohner auf den Julenissen (Weihnachtstroll der die Geschenke bringt), hat das noch verstärkt.

Weihnachten habe ich nicht auf Granly gefeiert, sondern in Oslo, zusammen mit drei anderen Fredsarbeitern (so heißen die ASF-ler in Norwegen). Das waren zwar etwas ungewöhnliche Weihnachten, aber schöne, mit Schlittenfahren am Holmenkolm, Sonnenuntergang im Viegelandpark und gemütlichem Beisammensitzen.

An Silvester war ich wieder auf Granly, allerdings sind die meisten Bewohner zur normalen Zeit ins Bett gegangen und nur ein kleiner Teil ist wach geblieben um mit mir und der Nachtwache das Feuerwerk zu sehen.

Natürlich gibt es hier auf Granly nicht nur schöne Momente, sondern auch anstrengende, und schwierige.

Anfangs war es für mich unheimlich schwierig zusammen mit Ragnhild zu arbeiten, weil sie mich ständig ausprobiert und natürlich immer gewonnen hat. Manchmal kann sie eine richtige kleine Hexe sein. Inzwischen schaffe ich es aber meist es erst gar nicht so weit kommen zu lassen.

Natürlich gab es anfangs auch immer wieder Sprachprobleme, so hat Ragnhild jedes Mal losgeheult wenn ich sie nicht verstanden habe. Seit drei Monaten spreche ich allerdings nur noch norwegisch mit den Mitarbeitern und verstehe inzwischen meist alles, wenn man mit mir spricht, und dabei nicht zu schnell redet. Und auch verständigen kann ich mich inzwischen einigermaßen.

Nicht so toll ist auch, wenn Pelle „Spökelse“ (Gespenst) mal wieder an meinem freien Tag um halb neun morgens, während ich noch schlafe, ins Zimmer kommt und nach Süßigkeiten und Kaffee sucht und ich ihn in Unterhose und T-Schirt hinausjagen muss.

Oder wenn er tatsächlich unsere Süßigkeiten gefunden hat bevor wir ihn erwischen und er alles aufgefuttert hat.

Oder wenn wir mal wieder aus Versehen den Feuealarm ausgelöst haben.

Aber normalerweise ist jeder Tag hier auf Granly ein neues Erlebnis und ich freue mich jeden Tag aufs Neue auf die Begegnungen mit den Bewohnern. Und so graust es mir schon vor dem Gedanken, dass ich in acht Monaten schon wieder zurück nach Deutschland muss. Denn die vier Monate bisher in Norwegen sind wie nichts verflogen.

Ich hoffe, ihr habt einen kleinen Einblick in meine Arbeit bekommen und dass ihr euch nicht völlig beim lesen langweilt.

Viele Grüße, eure Judith